

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amflicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. Jänner d. J. den Ministerial-Sekretären im Ackerbauministerium Dr. Angelo Freiherrn von Rinaldini und Dr. Johann Freiherrn von Enobloch taxfrei den Titel und Charakter eines Sektionsrates allergnädigst zu verleihen geruht.

Auer sp e r g m. p.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 22. und 24. Jänner 1907 (Nr. 18 und 20) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

- Nr. 4 „Humoristické listy“, Jahrgang 50 (1907).
- „L. N. Tolstoj: List k duchovenstvu“. Preložil Pavel Hrušovský v Praze. Nakladatelství Hejda a Tuček. Tiskem Edvarda Leschingra v Praze.
- Nr. 4 „Máto Svobody“ vom 16. Jänner 1907.
- Nr. 2 „Smichovský Obzor“ vom 19. Jänner 1907.
- Nr. 8 „Nová Omladina“ vom 20. Jänner 1907.
- Nr. 1 „Mladé Průdy“ pro Monat Jänner 1907.
- Nr. 3 „Chud'as“ vom 19. Jänner 1907.
- Nr. 17 „Proletár“ vom 18. Jänner 1907.
- Nr. 2 „Svépomoc“ vom 17. Jänner 1907.
- Nr. 3 „Prawo ludu“ vom 18. Jänner 1907.

Nichtamflicher Teil.

Herrenhaus.

Wien, 24. Jänner.

Die Sitzung wird um 1 Uhr 15 Minuten vom Vizepräsidenten Fürsten Auer sp e r g eröffnet. Nach Verlesung des Einlaufes und Erledigung einiger Formalien wird zur Tagesordnung geschritten.

Ritter von Wittel referiert über das Gesetz, betreffend den Schutz der Wahlfreiheit. Er bespricht das Prinzip der Vorlage, welches einem allgemeinen Bedürfnisse entspreche, und empfiehlt sie in der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Fassung zur Annahme. Das Gesetz wird hierauf in allen Lesungen ohne Debatte angenommen.

Im dringlichen Wege gelangt dann die Vorlage wegen Regulierung der Beamtengehälter zur Beratung. Referent Freiherr von Czedit leitet die Verhandlung ein. Graf Schönborn erklärt, mit Rücksicht auf die Vorteile, welche die Vorlage der Beamenschaft bringe, für dieselbe zu stimmen. Er

müsse aber für seine Person sowie im Namen seines Kollegen Baquehem sowie des Präsidenten des Obersten Gerichtshofes Dr. Unger sich dagegen wenden, daß die Hofräte des Verwaltungsgerichtshofes sowie des Obersten Gerichtshofes nunmehr der ihnen durch das Beamtengesetz der neunziger Jahre gewährten Zulage verlustig werden sollen. Er bedauert, daß das von ihm in der Kommission zugunsten der beiden Kategorien von Funktionären beantragte Amendement von der Majorität abgelehnt wurde, um nicht die Vorlage an das Abgeordnetenhaus zurückleiten zu müssen. Bedenklich sei auch die Bestimmung der Vorlage, daß Beamte, welche das 60. Lebensjahr sowie das 35. Dienstjahr vollstreckt haben, in eine neue Gehaltsstufe nicht vorrücken können. Diese Bestimmung wird zur Folge haben, daß viele Richter trotz ihrer vollkommenen Berufsfähigkeit von ihrem Posten abtreten werden, was aber um so mehr zu beklagen wäre, da die Richter mit zunehmendem Alter an Erfahrung und Reife zunehmen. Graf Mensberg Traun schließt sich den Ausführungen des Vorredners an, und betont, es sei zweifellos, daß die Lage der Beamten der untersten Rangklasse keine günstige sei. Eine andere Frage sei es, ob es geboten war, diese Vorlage gerade jetzt einzubringen und ob es nicht besser gewesen wäre, sie dem neuen Hause zu überlassen. Die Gründe, welche für die sofortige Beratung der Vorlage maßgebend waren, seien allzu klar. Er brauche sich mit ihren Details nicht zu beschäftigen. Redner wie alle Großgrundbesitzer, auch wenn sie mit dem Regierungssystem nicht einverstanden sind, werden für die Vorlage stimmen. Er wolle aber einzelne Bemerkungen allgemeiner Art über die Beamenschaft vorbringen. Er bespricht die in der Wiener Zentrale seit den letzten Jahren ganz außerordentlich hervortretende Protektionswirtschaft und bemerkt, daß einzelne Beamte infolge dieser Protektionswirtschaft überraschende Karrieren machen, während die Advancementsverhältnisse der Beamenschaft besonders auf dem Lande sehr ungünstige sind. Er verweist namentlich auf die schlechten Advancementsverhältnisse der politischen Beamten und erklärt, wenn diese Beamten sich bisher von einer leidenschaftlichen Agitation der anderen Beamtenkategorien ferne ge-

halten haben, so sei dies ein Beweis des ausgezeichneten Geistes und Patriotismus, welcher unter dem politischen Beamtenkörper herrsche. (Zustimmung.) Ein zweiter Uebelstand sei der, daß für die Einberufung von Beamten in die Ministerien nahezu ausschließlich Protektionswirtschaft maßgebend ist. Er wolle keineswegs behaupten, daß unfähige Beamten einberufen werden, im Gegenteil, gewiß sind es in der Mehrzahl fähige Beamten, aber Tatsache sei es, daß kein Beamter ohne Protektion ins Ministerium einberufen werde. Er spricht die Hoffnung aus, daß die Regierung in Zukunft diesem Protektionswesen keinen so weiten Raum einräumen werde, wie dies in letzter Zeit der Fall war.

Nach dem Schlußworte des Berichterstatters wird das Gesetz unverändert angenommen.

Sodann gelangt das Gesetz, betreffend die Bezüge der Staatslehrpersonen, in Verhandlung.

Hofrat T o l d t verweist darauf, daß die Wiener Universität im Vergleiche mit den Provinzuniversitäten im Nachteile sei und daß den Professoren der anderen Universitäten der Entgang an Kollegiengebern reichlich durch die Erhöhung der Gehälter ausgeglichen, das Einkommen der Wiener Professoren dagegen verfürzt wurde. Er richtet an den Unterrichtsminister die Bitte, anlässlich der geplanten Reform der Kollegiengehälter darauf Bedacht zu nehmen, daß ein bestimmter Teil der Kollegiengehälter den Professoren zur Verbesserung ihrer Bezüge, der andere Teil auf die bessere Dotierung der Lehrkanzeln verwendet werde. (Lebhafter Beifall.)

Hofrat G o m p e r z bespricht die Lage der Extraordinarien und verlangt, daß diese nicht nur dem Range, sondern auch dem Gehalte nach den ordentlichen Professoren gleichgestellt werden.

Unterrichtsminister Dr. M a r c h e t betont, daß für die Ausgestaltung der Wiener Universität fort schreitend gesorgt werde, neuerlich durch die beabsichtigte Erbauung und Erweiterung von Kliniken. Dasselbe sei auch für die klinischen Institute in Prag und Lemberg in Aussicht genommen. Was die Stellung der Extraordinarien anbelange, so enthalte die Vorlage eine Verbesserung derselben. Der fortschreitenden Spezialisierung der Wissenschaft trage die Unterrichtsver-

Fenilleton.

Die letzte Nachtwache.

Von A. Christensen. Aus dem Dänischen von D. Reventlow. (Schluß.)

„Aber was bedeutet das nur?“ fragte die Mutter und legte die Bibel aus der Hand. „Wohin können sie in dieser frühen Morgenstunde fahren?“ Sie wandte sich der Tochter zu; aber diese antwortete nicht, sie lag ganz still mit tränenvollen Augen und erstiktem Schluchzen da. „Aber, geliebtes Kind!“ — Und die Mutter eilte ans Bett.

„Mutter“, sagte das junge Mädchen, „ich weiß, was es bedeutet. Das sind die jungen Leute, die zum Fest fahren. Denn heute soll ja Fest sein — und ich hätte dabei sein sollen. . . Ob wir nicht hören können, wenn sie singen? Denn sie werden anfangen zu singen, wenn sie so weit sind, daß sie glauben, ich kann es nicht mehr hören.“

Sie lauschten nun beide und bald hörten sie aus weiter Ferne die munteren Lieder der festlich gestimmten Schar. Und als die Töne allmählich verklungen, schwang sich eine Lerche am Fenster vorbei und schmetterte jubelnd ihr Morgenlied. Da griff das Mädchen mit krampfhafter Bewegung nach der Hand ihrer Mutter und sagte:

„Mutter! Jetzt fangen die Vögel an zu singen — der Tag wird gleich da sein, und die Sonne. . . Und alle, die ich liebe — Freunde und Freundsinnen — ziehen an mir vorüber zum frohen Fest

des Lebens! — Nur ich gehöre nicht mit zu der glücklichen Schar; ich bin der Blinde, der am Wege sitzt und bettelt.“

„Wenn du recht bittest, erhört der Herr dich gewiß, mein kleines Mädchen, er ist so gut.“

„Nur in der Bibel ist der Herr so gut; da hilft er allen, die ihn bitten, aber in Wirklichkeit. . . Ach, wie oft habe ich ihn nicht gebeten, sich meiner zu erbarmen, mir das Leben zu schenken. . . und nun kommt der Tod!“

„Ja. . . sieh nur,“ erwiderte die Mutter langsam, als ob sie ihrer Sache selbst nicht ganz sicher wäre, „da war doch einer, der nicht erhört wurde, als er um sein Leben bat.“

„So. . . wer war denn das?“

„Unser Herr selbst. . . Du weißt doch, im Garten Gethsemane. — Und doch fand er Frieden und ihm wurde geholfen; denn im innersten Herzen wollte er doch nur das, was sein himmlischer Vater wollte.“

Aber da richtete sich die Kranke im Bette auf, sah mit fiebergelänzenden Augen ihre Mutter an und sagte: „Mutter! Ich habe Freude am Leben gehabt, Freude am Leben und an meiner Jugend. Und das soll mein Stolz sein, daß ich bis zur letzten Stunde am Leben hänge. . . dürfen wir nicht um die Erhaltung unseres Lebens bitten, flehen, ringen, bis aufs äußerste. . . was meint unser Herrgott dann mit den vielen eindringlichen Worten vom Anhalten am Gebet und nicht müde werden?“

„Liebes Kind,“ sagte die Mutter und streichelte ihr vorwurfsvoll die Wange. „Ich weiß so

wenig von diesen Dingen. Aber das weiß ich, daß wir Christen Gott nichts abtroßen dürfen.“

Aber die Kranke schüttelte den Kopf und legte sich im Bette zurück; ihre Kräfte schienen sie zu verlassen, und die Stimme klang wunderbar matt und tonlos, als sie bald darauf sagte: „Ja, Mutter, das kann ich nun einmal nicht einsehen.“

Da beugte die Mutter sich über sie, sah ihr milde in die Augen und sagte ganz gedämpft und leise: „Du sagtest eben, du seiest der blinde Bettler; ich glaube auch, daß du es bist, denn du tappst im Dunklen. . . Aber könntest du nicht einmal versuchen, wie der Blinde auf dem Wege nach Jericho. . . den Herrn anzurufen, daß er dich sehend mache?“

Dem jungen Mädchen wurde wunderbar beflommen zumute; ängstlich sah sie auf ihre Mutter, denn etwas in ihren Worten und Blicken hatte sie plötzlich tief ergriffen; ihr Herz klopfte unruhig und sie sagte bekümmert: „Was meinst du, Mutter, was soll ich tun?“

„Du sollst dich demütigen. Versuche deinen Eigenwillen fahren zu lassen, lege dich ganz, mit Leib und Seele, in Gottes Hand, so wirst du merken, daß Gott gut ist — so wirst du sehend werden.“ — So redete die Mutter schlicht und einfältig mit ihrem kranken Kind. Aber ihre Worte fielen mild und wohlthuend wie Tau auf dürstiges Land.

„Mutter,“ sagte die Kranke, „ich glaube. . . ich kann nicht mehr viel sprechen; und es wäre doch noch so vieles zu sagen. . . Es ist schwer zu entschlagen. . . sich zu verleugnen. . . es ist alles so dunkel. . . aber ich möchte. . . ich will. . .“

waltung gleichfalls Rechnung. Der Minister verfißt die Ansicht, daß es, wenn nicht gewichtige Gründe dagegen sprechen, gewiß besser wäre, die Hochschulpromotoren überhaupt nicht in Rangsklassen einzuzwängen. Derjenige, der keinen Idealismus besitzt, habe als Professor seinen Beruf gewiß verfehlt. Andererseits dürfe aber dem Professor vom Staate nicht zugemutet werden, daß er vom Idealismus allein leben solle (Seiterkeit), sondern der Staat habe die Verpflichtung, ihm eine möglichst entsprechende Stellung zu sichern. Was die Reform des Kollegienwesens anbelangt, so halte der Minister den jüngst gekennzeichneten Standpunkt im allgemeinen aufrecht. Es wäre unnötig, sich darüber eingehend zu verbreiten. So viel aber stehe fest, daß die Kollegienelder nicht nur zur Aufbesserung der Bezüge der Professoren, sondern auch zur besseren Dotierung und Ausgestaltung der Kliniken, Institute und Lehrheftel verwendet werden sollen. (Lebhafter Beifall.)

Das Gesetz wird hierauf unverändert angenommen, desgleichen ohne Debatte das Bedeckungsgesetz.

H. M. Graf Beda begründet unter lebhafter Zustimmung des Hauses einen Resolutionsantrag, in welchem die Regierung aufgefordert wird, so bald als möglich eine entsprechende Fürsorge zu treffen, damit auch den Offizieren und Beamten des gemeinsamen Heeres und der Landwehr mit Rücksicht auf die Lebensverhältnisse eine angemessene Aufbesserung ihrer Bezüge zuteil werde. Er verweist darauf, daß die Bezüge unserer Offiziere weit hinter denen anderer Funktionäre des Staates zurückstehen, was um so mehr auffallen müsse, als die Offiziere nicht nur physisch zu großen Leistungen verpflichtet sind, sondern auch in gesellschaftlicher Beziehung gewisse Rücksichten zu beobachten haben. Auch die Herabsetzung der Dienstzeit von 40 auf 35 Jahre wäre für die Armee von wesentlichem Nutzen, zumal die Erreichung des 40. Dienstjahres dem Offizier selten möglich ist und Offiziere, welche dienstunfähig geworden sind oder in den Ruhestand treten, oft auf einen Gehalt von 100 Gulden monatlich angewiesen sind. Schon im Abgeordnetenhaus seien einige Stimmen, die diesen Übelstand berührten, laut geworden, und Redner glaube, daß seinem Antrage auch die wohlwollende Stimmung des Herrenhauses Rechnung tragen werde. (Lebhafter Beifall. Redner wird beglückwünscht.) Der Resolutionsantrag wird ohne Debatte angenommen.

Das Herrenhaus erledigte weiters ohne Debatte nach dem Referate des Herrenhausmitgliedes M. A. dejski das Gesetz, betreffend das Einigungsamt. Herrenhausmitglied R. H. o m b e r g erstattet das Referat über das dem Initiativantrage Erner entsprungene Gesetz, betreffend die staatlichen Versuchsanstalten für industrielle Unternehmungen. Er gibt der Befriedigung darüber Ausdruck, daß das Herrenhaus noch knapp vor Torschluss die Initiative zu einem Gesetze ergreife, welches als eine wichtige Etappe auf dem Gebiete des Industrie- und Gewerbeförderungswesens zu betrachten sei, und spricht die Hoffnung aus, daß das Abgeordnetenhaus noch die geringe Zeit benützen werde, um dieses Gesetz vor Sessionschluss zu beenden, damit, nachdem so viel für die Arbeiterschutz-

gesetzgebung geschehen ist, nunmehr ein Gesetz geschaffen werde, welches der Industrie und den mit ihr verwandten Gewerben zugute kommen solle, von deren Förderung und Wohlfahrt nicht bloß das materielle Wohl von Tausenden von Existenzen, sondern auch ein starker, kräftiger Staat abhängig ist. (Lebhafter Beifall.)

Die Tagesordnung ist erschöpft und die Sitzung wird um 1/4 Uhr geschlossen. Nächste Sitzung Samstag nachmittags.

Politische Uebersicht.

Laibach, 25. Jänner.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ bemerkt zu der Ernennung des Freiherrn v. Call zum ersten Sektionschef im Ministerium des Äußern, daß diese Personalveränderung in diplomatischen, politischen und parlamentarischen Kreisen das Echo der Zustimmung und sympathischer Befriedigung geweckt habe. Freiherr v. Threnthal gewinne in ihm einen Mitarbeiter von großer Bedeutung. Stetigkeit und Eifer, Abkehr von jeglichen Unruhe erzeugenden oder gar verwirrenden Neuerungen und Strebungen, Sachlichkeit und energische Fortentwicklung in dem modernen Geiste der Volkswirtschaft und der Handelspolitik, die nun nicht allein die Nachbarstaaten, sondern den Weltmarkt ins Kalkül ziehen muß, für alle diese Anforderungen hat Freiherr von Call, um ein oft und vielseitig mißbrauchtes Wort anzutwenden, den Befähigungsnachweis erbracht. Daß der neue Sektionschef im Auswärtigen Amte der wichtigsten und stärksten Grundlage unserer internationalen Friedenspolitik, dem Bündnis mit Deutschland, dieser zum Herzensbedürfnis der Völker der beiden Staaten gewordenen Allianz, dem Bündnis mit Italien, mit einem Worte dem Dreibunde aus Überzeugung und in Treue ergeben ist, hiefür bürgt die Tradition des Auswärtigen Amtes, hiefür bürgt, was Kennern der Verhältnisse nicht erst gesagt werden muß, auch in vollstem Ausmaße seine Tätigkeit bei den letzten Handelsvertragsverhandlungen.

Aus Belgrad wird gemeldet: Die öffentliche Ausschreibung der Offerten für die serbischen Staatslieferungen, welche in ihrer Summe 26 Millionen Franken übersteigen, wird allerehestens erfolgen. In der serbischen Regierung nahestehenden Kreisen wird der Erwartung einer regen Beteiligung der österreichisch-ungarischen Industrie an den Offerten Ausdruck gegeben.

Wie man aus London schreibt, beabsichtigt die Heeresverwaltung zum erstenmal, eine Belagerungssübung großen Stils abzuhalten, für welchen Zweck Plymouth außersehen wurde. Dem Vernehmen nach soll die Garnison annähernd auf ihre volle Stärke gebracht werden und die angreifende Armee wird ihrerseits alle speziellen Kriegsformationen heranziehen, welche für den modernen Angriff auf feste Plätze zur Verwendung gebracht werden können. Für den wichtigen Hafen-

platz selbst bedeutet die Übung jedenfalls zugleich eine gründliche Erprobung aller für den Ernstfall getroffenen Einrichtungen, Anlagen und Vorbereitungen, wenn auch der Moment der Überraschung aus naheliegenden Gründen ausgeschlossen bleiben muß.

Tagesneuigkeiten.

(Eine Umwälzung in der Luftschiffahrt.) Major Goernes hat eine Erfindung gemacht, die aller Voraussicht nach eine völlige Umwälzung auf dem Gebiete der dynamischen Luftschiffahrt hervorzubringen berufen ist. Es handelt sich um eine neue Luftschraube, die ganz verschieden von den bisher in der Luftschiffahrt gebräuchlichen Wasserschrauben konstruiert ist. Mit letzteren war, wie bekannt, nur möglich, etwa 50 v. H. Nutzeffekt zu erzielen, d. h. höchstens 50 v. H. der von der Maschine geleisteten Arbeit gelangten zur vollen Wirkung. Die Luftschraube des Majors Goernes soll mit einem Nutzeffekt bis zu 90 v. H. arbeiten. In die Sprache des Laien umgekehrt, heißt das: Man ist bei Verwendung solcher Schrauben in der Lage, bei gleichbleibendem Gewichte des verwendeten Motors sowohl lenkbaren Ballons als auch Flugmaschinen eine größere Geschwindigkeit als bisher zu erteilen; ein Problem, an dem gegenwärtig in allen Kulturstaaten mit dem Aufgebote vieler Mittel gearbeitet wird.

(Aus Nächstenliebe.) Ein sonderbarer Fall ist in Ottawa ans Tageslicht gekommen. Es hat sich herausgestellt, daß der 60jährige August Wank mit der jungen Mathilde Haybeder eine Ehe einging, um sie dadurch aus dem Heime der fremdlosen Frauen zu befreien, und daß Wanks rechtmäßige Gattin bei der Zeremonie als Trauzeugin fungierte. Mathilde war kontraktlich verpflichtet, in dem Heime zwei Jahre lang zu dienen, und das Ehepaar Wank griff zu dem sonderbaren Mittel, um dem Mädchen zur Freiheit zu verhelfen. Nach der „Hochzeit“ nahm Mathilde eine Stellung als Dienstmädchen an und der „Bräutigam“ und die „Trauzeugin“ wanderten in dem Bewußtsein, ein „gutes Werk“ getan zu haben, nach Hause. Die Geschichte wäre wohl nie an die Öffentlichkeit gekommen, wenn sich nicht ein Straßenbahn-Kondukteur in das Mädchen verliebt hätte. Das Pärchen war auch sehr bald einig, den Bund fürs Leben zu schließen und dadurch kam dann die Sache zum Klappen. Der Pastor, welcher die Trauung vollziehen sollte, winkte ab und benachrichtigte die Polizei, welche Wank festnahm.

(Was Damen über Damen sagen.) Lady Violet Greville schreibt im „Graphic“ über einen fehlenden Sinn der Frau. Sie sagt: „Ich bin ganz sicher, daß Frauen keinen Geschmackssinn haben. Sie essen irgend etwas und wissen kaum den Unterschied zwischen guter und schlechter Butter, frischen Eiern und Eiern, die es nicht sind. Der feine Geschmack einer Omelette, den der Feinschmecker so hoch schätzt, läßt sie kalt und der Geschmack von Wein geht ihnen vollständig ab. Der sogenannte „Gouvernanten-Wein“, der in großen Häusern den Gouvernanten vorgesetzt

Unrecht Gut.

Roman von B. Coronh.

(49. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Es ließe sich ja arrangieren, aber ich bin nicht in Gesellschaftstoalette.“

„Mon Dieu, wenn ich Ihnen schon sage, daß wir uns amüsieren wollen! Amüsieret man sich jemals, wo es steif hergeht und wo man in vorschrittmäßigem Anzug zu erscheinen hat?“

„Nein.“

„Also kommen Sie! Mein Wort darauf, daß Ihnen die Langeweile, mindestens bis der Morgen anbricht, fern bleibt. Begleiten Sie mich?“

„Mit Dank und Vergnügen nehme ich Ihren gütigen Vorschlag an.“

Die beiden Herren bestiegen eine Droschke. Nach ziemlich langer Fahrt befahl Noisewil zu halten.

„Sind wir an Ort und Stelle?“ fragte Jean.

„Noch nicht, doch bald. Wenn es Ihnen recht ist, gehen wir noch eine kurze Strecke zu Fuß.“

„Aber natürlich, Herr Baron! Ganz wie Sie wünschen.“

Sie durchschritten einige enge Gassen und betraten endlich ein Restaurant, dessen Wirt dem Franzosen wohl bekannt schien.

„Schon jemand von meinen Bekannten hier?“ erkundigte sich letzterer im Vorübergehen.

„Ja, mehrere Herren, Herr Chevalier.“

„Wir haben hier ein reizendes, ganz ungeniertes Zimmer zur Verfügung“, sagte Noisewil, den Arm seines Begleiters nehmend.

Sie sank in die Kissen zurück, matt und erschöpft. Die Augen schlossen sich, die Hände sanken schlaff herab. Das Ende nahte.

Die Mutter stellte sich ans Fußende des Bettes und sah auf die Sterbende, sah, wie die Lippen sich bewegten und wie eine Träne nach der anderen langsam über die Wangen rollte; und ihr Herz war schwer, weil sie ihrem Kinde im letzten, schweren Kampf nicht helfen konnte. — Aber dann besann sie sich und dachte, es sei wohl am besten so. Ihr Kind brauchte weder sie, noch eines anderen Menschen Beistand mehr; sie hatte andere Hilfe nötig. Wer weiß! Vielleicht kamen jetzt Gottes Engel ihr zu dienen und ihr zu helfen in ihrem letzten, schweren Streit! Der Mutter wurde ganz feierlich zumute, wie sie da am Totenbette stand; ihr war, als stände sie auf heiligem Grund.

Eine Weile war alles still. Mit gebeugtem Kopf setzte sich die Mutter an der Tochter Bett — nahm ihre Hand in die ihre — und wartete auf die Stunde des Herrn.

Da plötzlich sah die Kranke auf, mit einem großen, strahlenden Blick, sah sich verwundert um und rief beinahe freudig: „Wie hell und klar wird es um mich, Mutter . . . wie schön, wie schön!“

Aber als die Mutter hinsah, lag ihre Tochter steif und stille da, ein Lächeln auf dem bleichen Antlitz. Und sie wußte, daß sie hinübergeschlummert war.

Ein klares, goldenes Licht flutete durch das Zimmer — die Sonne ging auf. Die letzte Nachtwache war zu Ende.

Er führte Huber durch einen längeren, nur spärlich erleuchteten Gang in ein höchst elegant und komfortabel eingerichtetes Gemach und fragte jetzt: „Nun? Ist es hier nicht ganz traulich und lauschig?“

„Ja, gewiß!“ erwiderte Jean, sich mit Wohlbehagen in dem luxuriös ausgestatteten Raume umsehend. „Ein höchst gemütliches Nestchen! Wenn ich etwas bedauere, so ist es —“

„Was denn?“

„Daß ich die Damenwelt nicht vertreten finde.“

„Don Juan!“ scherzte der Franzose, „heute handelt es sich allerdings nur um ein Herrenessen, aber desto ungenierter können wir Männer uns bewegen.“

„Gätten Sie vielleicht die Güte, mich mit den anwesenden Herren bekannt zu machen?“

„Über die ennuyante Sitte gegenseitigen Vorstellens sind wir hier erhaben. Ich versprach Ihnen ja, Sie in angenehme Gesellschaft zu bringen. Mit Madame Etikette wollen wir nichts zu tun haben. Jeder kommt und geht, lacht und redet, ißt und trinkt und unterhält sich ganz auf seine Weise und wie es ihm beliebt. Der Wirt führt eine vortreffliche Küche. Man sollte es freilich kaum glauben, wenn man, so wie Sie, zum erstenmal herkommt und im Vorübergehen einen Blick in die Gaststube geworfen hat. Aber Hartmann versteht, dessen dürfen Sie gewiß sein, Unterschied zwischen seinen Gästen zu machen. — Zwei Kuverts, Louis! — Sie beteiligen sich doch auch am Souper?“

„Natürlich, sehr gern!“

Wirklich, Speisen und Getränke ließen nichts zu wünschen übrig. Der Gesprächston, welcher ange-

wird und sprichwörtlich geworden ist, bedeutet für diese nichts Schlimmes. Für Frauen ist jeder Wein gut genug."

Fokal- und Provinzial-Nachrichten.

Einiges über das Verhältnis zwischen den Herrschaften und Untertanen in Krain.

Von Fr. Komatar.

(Schluß.)

VII.

Außer den bei der Verleihung der huteiligen Rustikalgründe stipulierten Gefällen bezog der Grundherr in Krain in einigen Orten noch folgende Einkünfte: 1.) Die Gefälle von den Dominikalistern; 2.) die Gebühren für die erlaubte Benützung der Dominikal-Gutweiden und Waldungen; 3.) die Vergreht-, 4.) die Wasserrecht- und 5. die Vogteirechtgefälle.

Die Gefälle von den Dominikalistern sind jene Geld- oder Natural- oder Dienstleistungen, die der Grundherr sich dafür ausbedungen hat, daß er einen Teil seines Dominikalgrundes an den Grundholden, der in diesem Falle Dominikalist genannt wird, entweder durch Kauf ins Eigen oder gegen einen jährlichen Pachtzins in die Erbpacht überließ. Die Einrichtung des vorerwähnten Katasters erlaubte es nicht, die auf derlei Gründen haftende Dominikalkontribution abzuheben, daher bezahlte sie der Grundherr allein an das ständische Generaleinnehmeramt. In einigen Verträgen dieser Art nahm der Grundherr die Pflicht der Bezahlung dieser Dominikalkontribution ohne Entgelt des Dominikalisten ganz auf sich, in anderen Verträgen wurde eine Summe vereinbart, die der Dominikalist seinem Grundherrn zur Dominikalkontribution jährlich zu leisten verpflichtete war.

Jene Geld-, Natural- oder Dienstleistungs-(Robots-)Gebühren, die der Eigentümer von Dominikalwaldungen und Gutweiden sei es durch Verträge, sei es infolge des verjährten Besitzes aus dem Grunde genoß, daß er den Schuldnern das Beholzungs- und Weiderecht in seinen Waldungen und Gutweiden zugestand, kommen unter dem Namen der Waldstellung, des Forsthaufers, Rauchgeldes, Alstretes, Blumbesuchrechtes vor. Sie wurden in den meisten Fällen nicht von den eigenen Grundholden des Grundherrn, dem die Waldungen und Weiden gehörten, sondern von fremden Grundholden entrichtet, da in jenen Orten, wo der Grundherr Waldungen hatte, die in der Nähe seiner Rustikalgründe lagen, er entweder schon bei Verleihung des Rustikalgrundes einen Teil davon der Rustikalbesitzung einverleibte, welchen man den huteiligen Wald nennt, oder es wurde solchen Rustikalbesitzern schon bei der Verleihung ihrer Rustikalgründe ohne besondere Entschädigung das Recht der Weide und der Beholzung zur eigenen Notdurft zugestanden. Große Gutweiden mußten nach dem Patente vom 5. November 1768 nach dem Verhältnisse des huteiligen Besitzstandes unter jene verteilt werden, die das Weiderecht auf ihnen ausüben durften.

schlagen wurde, schloß jede Steifheit und Zurückhaltung aus. Man unterhielt sich über Tagesereignisse, überbot sich im Erzählen pikanter Gistörchen und versiffrte in echter Champagnerlaune manche bekannte Persönlichkeit.

Unter den Anwesenden befand sich auch ein blonder Herr mit glattrasiertem Gesichte, der offenbar ein Landjunker und auch so ziemlich Neuling in dieser Gesellschaft war.

"Freut mich, daß Sie wiederkommen!" rief Roifeuil, ihm die Hand schüttelnd.

"O, ich bin Ihnen sehr dankbar, mich eingeführt zu haben. Übrigens wissen Sie ja —"

"Natürlich! Ich bin Rebanché schuldig und bereit, sie zu geben."

"Sehr liebenswürdig!"

"Aber erst wollen wir essen und trinken!"

"Gewiß! Aufrichtig gestanden, sind mein Durst und Hunger gleich kolossal."

"Brav gesprochen! So höre ich es gern. Setzen wir uns also zu Tische! Louis, ein wenig flink, wenn wir bitten dürfen!"

"Herr Chevalier, ich fliege."

Jean legte seine anfängliche Befangenheit sehr bald ab und wurde der Fröhlichsten einer, wozu der reichlich genossene Wein allerdings nicht wenig beitrug.

Als die Tafel abgeräumt war und Karten gebracht wurden, befand er sich bereits in höchst animierter Stimmung, hatte jedoch seine fünf Sinne immer noch genügend beisammen, um das Gefährliche der Situation zu begreifen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Vergrehtsgefälle entstand dadurch, daß der Grundherr einen Teil seines Dominikalgrundes dem Grundholden zu dem Zwecke überließ, damit er dort für sich einen Weingarten errichten und bebauen konnte. Es bestand teils in einer Geldgebühr (Vergpfennig), teils in einer bestimmten Quantität des gekochten Weines, die der Verghold dem Vergherrn jährlich entrichtete (das Vergrecht). Wurden die Weingärten nach der Steuerrektion hergestellt, so befanden sich die Vergholden bezüglich der Grundsteuer in denselben Verhältnissen wie die Dominikalistern. Jene vergrehtlichen Weingärten, die schon vor der Grundsteuerrektion bestanden, wurden mit einer landesfürstlichen, jährlich von dem Vergholden im Gelde zu entrichtenden Weingartensteuer belegt.

Wenn der Landesfürst seine in Krain gelegenen Güter an Private verkaufte, wurden gewöhnlich zugleich die im Gebiete dieser Güter liegenden Gewässer veräußert oder sie wurden von einigen Grundherren auf andere Art erworben, die für die Erlaubnis, an den Gewässern Werke (z. B. Mühlen, Schmieden, Stampfen u.) anzulegen, sich von deren Erbauern eine jährliche Gebühr ausbedungen, welche das Wasserrecht genannt und meistens in barem Gelde abgetragen wurde.

Im Mittelalter stellten sich die schwachen Dominikal- und Rustikalbesitzer unter den Schutz der mächtigeren Nachbarn und übernahmen deshalb die Verpflichtung, diesen jährlich eine bestimmte Summe Geldes oder eine gewisse Quantität Getreides oder sonstiger Naturalien darzureichen oder auch Dienste (Robot) zu verrichten. Diese Gefälle nennt man die Vogteigebühren. Diese Vogtherlichkeit und ihre Verbindlichkeit hat man entweder auf willkürlichen Widerruf des einen oder des anderen Teiles (Bethvogtei) oder unwiderruflich (Erbvogtei) ausbedungen, worüber die Verträge den Ausschlag gaben. Sehr zweifelhafter Natur sind die Ansichten über die Erbvogtei im Tractatus de iuribus in corporalibus vom 13. März 1679, 2. Titel. Bemerkenswert ist, daß sehr oft derlei Geld- oder Natural- oder Dienstleistungen zwar unter dem Namen der Vogtei, aber nicht für den zu genießenden Schutz, sondern für Holz- oder Weidenutzungen entrichtet wurden; infolgedessen ist diese Benennung in den Akten und Urbaren vollständig falsch; wo man sie findet, ist darunter nur die Waldstellung oder das Blumbesuchrecht zu verstehen.

VIII.

Von den bis nun erwähnten grundherrlichen Gerechtigkeiten meistens ganz unabhängig traf man in Krain auch noch die Zehentherren, die von allen ihrem Zehentrechte unterworfenen Dominikal- oder Rustikalgründen den zehnten Teil der darauf erscheften Früchte zu nehmen befugt waren. Es gab sehr häufig Fälle, daß der Zehent gelegentlich der Grundverleihung ausbedungen und in die Grundverleihungsurkunde die Zehentverbindlichkeit des Grundholden ausdrücklich eingeschaltet wurde. In einigen Teilen unseres Landes wurde statt des proportionalen oder sogenannten Garbenzehents eine bestimmte Quantität einer oder mehrerer auch festgesetzter Getreidearten dem Zehentherren abgereicht, welche Schuldigkeit unter dem Namen des Sackzehents vorkommt. Auch wurde häufig nicht allein von den Feldfrüchten, sondern auch von dem auf dem zehentmäßigen Grunde gezüchteten jungen Vieh (von den Kälbern, Lämmern, Rügen, Wienen u.) der zehnte Teil von dem Zehentherren abgenommen, ein Recht, das der Jugend- oder Blutzehent genannt wird. Manche Zehentherren haben ihre ursprüngliche Naturalzehentbefugnisse entweder auf beständig oder auf eine bestimmte Zeit oder bis auf willkürliche Widerrufung des einen oder des anderen Teiles mit Zustimmung der Zehentholden in jährlich bestimmte Geld- oder Naturalleistungen umgewandelt; auf diese Weise entstanden die Geld- oder Naturalzehentrekutionen.

Napoleon I. beabsichtigte in einem Dekrete vom 9. Dezember 1811 das Verhältnis zwischen den Herrschaften und Untertanen auf eine andere Grundlage zu stellen, doch stieß er dabei auf Widerstand, und es herrschten in Krain bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft die gleichen Zustände, wie sie eben geschildert wurden.

Alte Häuser in Laibach.

Geschichtserinnerungen von P. v. Radics.

VI.

Haus Pleiweiß am Rathausplatz.

Das vier Stockwerke hohe, am Rathausplatz (Nr. 24) gelegene Patrizierhaus, heute im Besitze des Herrn Josef Pleiweiß, erscheint mit seiner

figural geschmückten Fassade und Krönung als ein harmonisch schöner Bau aus den Tagen des Überganges der Renaissance zum Barock.

Als Erbauer dieses Hauses nennen uns die Quellen den wohlbegüterten Laibacher Handelsmann und nachherigen Bürgermeister Johann Michael Ruch, der es zwischen den Jahren 1751 und 1763 aus den vorher an Stelle gestandenen zwei Häusern des Dominik Hingerle von Heldenheimb und des Franz Dominik Milbacher zusammenbauen ließ und dann von dem Neubau (damals Nr. 271) bei erhebener Nutzung im Betrage von 460 Gulden an Steuer und Kontribution à 20 Prozent 73 Gulden 36 Kreuzer zu entrichten hatte.

Gewährt dieses Haus schon nach außen ein vorzügliches bauliches Interesse, so ist dies nicht minder in seinem Innern der Fall. Diese innere Anlage — deren genaue Besichtigung ich der Vermittlung des daselbst wohnhaften Herrn Hofrates und Finanzprokurators Dr. Radic verdanke — führt uns mit seiner breiten und ursprünglich noch viel breiter gewesenem Toreinfahrt und entsprechenden Halle, dann mit seinem von Säulen getragenen Stiegenhause und den in damals üblicher Raumverschwendung gehaltenen Wohnungsentrees, mit den offenen, rings um das tief nach rückwärts reichende Hausgebirde laufenden Gängen, den weiten Wohnräumen im Geiste zurück in die Zeit der Entstehung dieses Hauses, in die Epoche der sozial und wirtschaftlich bedeutungsvollen Tage der Regierung Maria Theresias.

Johann Michael Ruch, der Erbauer des Hauses, war einer der angesehensten und reichsten Handelsherren des damaligen Laibach und erscheint als Großkaufmann in Tuchware. Es liegt uns aus dem Jahre 1764 ein „Auszug“ (Rechnung) desselben vor über 204 Gulden Teutsche Währung, die ihm „für die aus seinem Laden“ (Gewölbe) erfolgte Lieferung der Montur an die hiesigen Stadtwächter von seiten des städtischen Oberkammeramtes (Stadtkasse) „bonifiziert“ (ausbezahlt) wurden.

In demselben Jahre bekleidete Herr Johann Michael Ruch das Amt des „Oberstadt-Kammerers“, in dessen Ressort die Führung der Einnahmen- und Ausgabenbücher, bzw. die Sorge für die Einnahmen und die Realisierung der „Bonifizierung“ (Ausfolgung) der Ausgaben fielen und als welcher er ein Jahresgehalt von 106 Gulden bezog.

Seit dem Jahre 1754 war Ruch auch Mitglied des aus 24 Bürgern bestehenden sogenannten „Äußerer Rates“ der Stadt Laibach, zugleich u. a. mit den in der Lokalgeschichte öfters genannten Herrn Sebastian Franchi von Frankenfeld, Friedrich Weitenhiller und dem in der Kunstgeschichte Krains berühmten Bildhauer Francesco Robba, dem wir nebst anderen Denkmälern auch den heute erst nach der Regulierung der ehemaligen Spital- (jetzt Stritar-) Gasse zur vollsten Geltung gelangenden schönen Brunnen-Obelisk vor dem Rathaus verdanken und welcher Künstler vielleicht auch als Mitarbeiter am Baue, bzw. an der figuralen Ausschmückung des Ruchschen Hauses mitangesehen werden kann.

Wie schon erwähnt, erscheint Herr Johann Michael Ruch später als Oberstadt-Kammerer und weiterhin dann als Mitglied des aus 12 Bürgern bestehenden sogenannten „Inneren Rates“ der Stadt Laibach.

In letztgenannter Eigenschaft legt er am 30. Juli 1767 die mit einem 3 Kreuzer-Stempel versehene Quittung über die ihm vom Stadtkammeramte bezahlte „Besoldung“ seit St. Jakob 1766 bis dahin 1767 im Betrage von 30 Gulden Teutscher Währung vor.

Um diese Zeit war Ruch aber auch schon Bürgermeister der Stadt Laibach. Als solchen hat ihn der gegenwärtige städtische Archivar Herr Ant. Asker in dankenswerter Weise bei der Neuordnung und Beschreibung der Archivalien nachgewiesen, und zwar aus einem Kaufbriefe vom Jahre 1767, in welchem Johann Michael Ruch als Bürgermeister der Stadt Laibach unterfertigt erscheint, und wurde Ruch nun als „72. in der Reihe“ zwischen Franz Gamba und Matthias Bartolotti eingestellt.

In seiner Würde als Bürgermeister bezog Herr Johann Michael Ruch ein Jahreshonorar von 131

¹ Städtisches Archiv — Urbar der Stadt Laibach 1763.

² Städtisches Archiv — Gerichtsprotokoll der Stadt Laibach 1764, p. 140.

³ Ausgabenbuch 1764, Beleg 18 — städtisches Archiv.

⁴ Innerösterreich. Instanz-Kalender, MDCCLIV.

⁵ Dessen Familie die Vorgänger im Besitze der heutigen Hofglockengießerei von Samassa gewesen.

⁶ Vorgänger des Handels- und Bankhauses P. C. Quamann.

⁷ Ausgabenbuch 1767, Beleg Nr. 22 — städtisches Archiv.

⁸ Izvestja Muzejskega društva za Kranjsko, 1906, p. 175.

⁹ Občinska uprava deželne mesta Ljubljane leta 1906, p. 12.

Gulden 36 Kreuzer Teutscher Währung und es liegt dessen darauf bezügliche, mit einem 15 Kreuzer-Stempel versehene Quittung de dato Laibach 30. Juli 1767 vor, die den Empfang der obengenannten Summe für die Zeitdauer seit Margarethen 1766 bis dahin 1767 bestätigt.¹⁰

Er war demnach schon 1766 Bürgermeister von Laibach. Er bekleidete aber diese Würde nur kurze Zeit, denn schon zu Anfang des Jahres 1768 entriß eine rasch verlaufene Krankheit den hochangesehenen Mann plötzlich seiner Familie und seinen Mitbürgern.

Das Sterberegister der Pömpfarre Laibach¹¹ schreibt: „1768 17 Marty Obijt Nobilis Dominus Michael Antonius Kuckh Mercator et dignus civitatis Consul provivus omnibus Sacramentis ante obitum, durante infirmitate per 4 dies (Lungen-Entzündung) aetatis suae 59 ann. sepultus 18. hujus ad Ecclesiam Cathedralen in Crypta Redemptoris Mundi.“

Wir entnehmen also dieser Aufzeichnung, daß Herr Michael Kuckh (der auch auf den Namen Anton getauft war) nach nur viertägiger Krankheit im 59. Lebensjahre verschieden und daß sein Leichnam in der vornehmen Gruft Redemptoris Mundi in der Kathedrale zu St. Nikolaus beigelegt wurde.

Kuckh hatte bis an sein Lebensende auch das Amt eines Kirchenpropsten der Kirche zu St. Johannes Bapt. in der Tirmau vor Laibach versehen, wie aus einer Aufzeichnung des Oberstadt-Rämmers Johann Nep. Mikolitsch hervorgeht, der in seinem Ausgabenbuch zum Jahre 1767 notiert: Dem Herrn Johann Michael Kuckh, Kirchenpropst bei St. Johannes Bapt. in der Tirmau, bezahlt das Interesse von 300 Gulden zu 4 Prozent seit ersten Juli 1766 bis dahin 1767 kraft Quittung Nr. 227 mit 12 Gulden.¹²

Als Nachfolger Johann Michael Kuckhs, des Bürgermeisters der Stadt Laibach, im Besitze des Hauses Nr. 271 (heute Nr. 24) am Rathausplatze, erscheint der bürgerliche Handelsmann Herr Anton Kaspar Kuckh vom Jahre 1768 bis 1775, in welcher letzterem Jahre (am 1. Mai) dieser im jugendlichen Alter von 36 Jahren das Zeitliche segnete¹³, worauf dieser Besitz auf Frau Maria Rosalia Wulle (verwitwete Kuckh) überging. Im Jahre 1782 wird in die Landtafel der Handelsmann Herr Matthäus Wulle als Besitzer eingetragen, 1817 Matthäus Josef Wulles Erben und im selben Jahre noch (24. Juni) Herr Georg Wulle.

Im Jahre 1827 (13. April) wird als Besitzer eingetragen Herr Adam Heinrich Sohn, von welchem dieses Haus dann 1850, 11. Oktober, durch Kauf an Herrn Valentin Pleiweiß¹⁴, 1852, 15. September, gleichfalls durch Kauf an Herrn Josef Pleiweiß und von diesem an den mj. Josef Pleiweiß, 30. August 1869 den gegenwärtigen Besitzer, Herrn Josef Pleiweiß, überging.¹⁵

Zur Zeit, als Herr Johann Michael Kuckh, bezw. Herr Anton Kaspar Kuckh, das Haus am Rathausplatze Nr. 271 (heute Nr. 24) besaßen, gab es noch ein paar andere im Kuckhschen Besitze befindliche Häuser in Laibach, darunter zwei in der Poljana-Vorstadt gelegene, das heutige „Collegium Moisia-mum“ und ein Teil des heute dem Arar gehörigen f. f. Finanzdirektions-Gebäudes, worin die f. f. Finanzprokuratur ihre Bureau hat. Über diese, ehemals Kuckhschen Häuser wollen wir in einer der nächsten Abteilungen dieses Zyklus der alten Laibacher Häuser des näheren sprechen.

— (Personalnachricht.) Seine Majestät der Kaiser hat dem Rustos an der Universitäts-Bibliothek in Wien Herrn Dr. Franz Simonich aus Anlaß der von ihm erbetenen Übernahme in den bleibenden Ruhestand das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens verliehen.

— (Vom Finanzdienste.) Seine Excellenz der Herr Finanzminister hat, wie man uns aus Wien meldet, den Finanzprokuraturskonzipienten Herrn Dr. Hubert Souvan zum Finanzprokuraturadjunkten im Stande der Finanzprokuratur Laibach ernannt.

— (Beim f. f. Verwaltungsgerichtshofe) werden folgende öffentliche mündliche Verhandlungen stattfinden: am 30. Jänner: Johann Tancik und Genossen in Ober-Zag wider den krainischen Landesauschuß wegen Natural-Arbeitsleistungen für die Erhaltung einer Gemeindestraße; am 1. Februar: Viktor Bolaffio in Unter-Siska wider die

Personal-Einkommensteuer-Berufungskommission für Krain wegen der Personaleinkommensteuer.

— (Zur Erhöhung der Ruhegenüsse bei den f. f. österreichischen Staatsbahnen.) Einer Zeitungsnachricht zufolge soll der Erlaß des Eisenbahnministeriums vom 3. Jänner 1907 unter dem Personal der f. f. Staatsbahnen aus dem Grunde Erregung hervorgerufen haben, weil durch diesen Erlaß nur die Erhöhung der Ruhegenüsse der Mitglieder des Pensions-Instituts und nicht auch gleichzeitig die analoge Aufbesserung der Ruhebezüge der dem Provisions-Institut angehörenden Bediensteten publiziert wurde. Von kompetenter Seite wird uns mitgeteilt, daß mit der Publizierung der Einbeziehung von 40 Prozent des Wiener Quartiergeldes in die Bemessungsgrundlage der Ruhebezüge der dem Provisions-Institut angehörenden Bediensteten der österreichischen Staatsbahnen bisher noch nicht vorgegangen werden konnte, da der von den Fondsmitgliedern gewählte Ausschuß des Provisions-Instituts, welcher statutengemäß zur Abgabe seiner Erklärung aufgefordert wurde, ob er die Modalitäten dieser Maßnahme annehme, bisher eine diesbezügliche Erklärung noch nicht abgegeben hat.

— (Der Zweigverein Krain des österreichischen Hilfsvereines für Lungenfranke) hat einen zum Baron Codellischen Gute Thurn gehörigen, an der Laibach zwischen dem Zwangsarbeits Hause und dem projektierten Verpflegungsmagazine gelegenen, 5050 Quadratmeter großen Baugrund erworben. Von der 20.000 K betragenden Kaufsumme wurden 10.000 K sofort in Barem erlegt, der Rest ist in zwei Jahren zahlbar. Auf dem Grunde, der sich zu diesem Zwecke vorzüglich eignet, wird vorläufig schon im Frühjahr mit dem Baue des Krankenhauses begonnen werden. Gleichzeitig hat der Zweigverein eine Hilfsstelle für Lungenfranke eröffnet, die einstweilen in der städtischen Ordinationsanstalt im „Mestni Dom“ untergebracht ist. Von hier aus wird die Heilabwehr der Tuberkulose geleitet werden, die in den nächsten Tagen in Wirksamkeit tritt. Derselben werden einstweilen ein Arzt und zwei Pflegerinnen aus dem Orden des heil. Vinzenz de Paula ihre Kräfte leihen. Damit ist eine ausgedehnte Abwehrtätigkeit angebahnt worden, die voraussichtlich schon in wenigen Jahren reichen Segen bringen wird.

— (Ein viertägiger Unterrichtskurs über die Viehzucht) wird von der f. f. Landwirtschaftsgesellschaft für Krain in der Zeit vom 28. bis 31. d. M. in Komenda bei Stein jedesmal von 9 bis 12 Uhr vormittags im dortigen Volksschulgebäude veranstaltet, woran sich nachmittags von 2 bis 4 Uhr praktische Demonstrationen in Stallungen usw. schließen werden. Die einzelnen Unterweisungen werden durch die Herren Direktor Gustav Pirce, Volkereinspektor J. Legavart und Veterinärinspektor M. Pavlin erfolgen. Der Zutritt ist jedem Landwirte, bezw. jeder Hausfrau gestattet.

— (Ein Elternabend) wird Freitag, den 1. Februar, um 6 Uhr abends, in der Turnhalle der I. städtischen Knabenvolksschule in der Komenskygasse stattfinden. Hierbei wird Herr Katechet Anton Cadež über das Thema „Die Jugend und der Alkohol“ sprechen. Eltern, Erzieher und Freunde der Schulanjugend willkommen.

* (Zimmerfeuer.) Gestern gegen 3 Uhr nachts entstand in der im vierten Stockwerke des Treischen Hauses an der Maria Theresia-Straße Nr. 10 gelegenen Wohnung des Herrn Johann Krizman ein Feuer, das für die Hausbewohner hätte verhängnisvoll werden können. Der Mieter war in Stein abwesend. Das Feuer war infolge Entzündung einer am Ofen gestandenen Kiste ausgebrochen, hatte den Boden ergriffen und den Stuckaturboden durchgebrannt. Es wurde von den Parteien gelöscht; der freiwillige Feuerwehr- und Rettungsverein intervenierte nicht dabei.

— (Auf dem städtischen Eislaufplatze) unter Tivoli konzertiert morgen von 3 bis halb 5 Uhr nachmittags die Laibacher Vereinskappelle. — Das infolge der lektin eingetretenen strengen Kälte unterbliebene Kostümfest auf dem Eislaufplatze findet Montag, den 28. d. M., abends statt.

— (Neue Schnellzugsverbindungen zwischen Triest und Berlin über Linz-Prag.) Vom 1. Mai d. J. an werden unter Benützung der im Vorjahre neueröffneten Alpenbahnlinien zwei neue direkte Zugverbindungen in beiden Richtungen zwischen Triest und Berlin über Klagenfurt-Linz-Prag-Dresden zur Einführung gelangen, deren beiläufige Verkehrszeiten folgende sind: Triest ab 7 Uhr früh, Berlin an 12 Uhr 50 Minuten nachmittags und Triest ab 4 Uhr nachmittags, Berlin an 6 Uhr 50 Minuten abends, in der Gegenrichtung Berlin ab 8 Uhr 5 Minuten früh, Triest an 12 Uhr

mittags, ferner Berlin ab 4 Uhr 27 Minuten nachmittags, Triest an 8 Uhr 25 Minuten abends. Zugleich werden alle vier Verbindungen direkte Anschlüsse zwischen Berlin, Dresden, Prag und Venedig über Villach-Pontafel vermitteln. Die Verbindungen Berlin ab 4 Uhr 27 Minuten nachmittags und Berlin an 12 Uhr 50 Minuten nachmittags erhalten weitere direkte Schnellzugsanschlüsse in Villach nach und von Bozen durch das Pustertal, Bozen an etwa 10 Uhr abends und Bozen ab etwa 6 Uhr früh; anderseits werden diese neuen Schnellzüge Villach-Pustertal-Bozen in Villach direkte Anschlußverbindungen über Rosenbach-Möling nach und von Görz, Triest und in Franzensfeste nach und von Innsbruck-Arlberg vermitteln. In den wichtigsten Relationen werden direkte Wagen zur Einführung gelangen.

— (Ein schlechter Wochenmarkt.) Auf den am 24. d. M. in Randia bei Rudolfswert abgetriebenen Wochenschweinmarkt wurde nicht ein einziges Tier aufgetrieben, so daß der Inspektionstierarzt, der Markttarifeinnehmer nebst den auf dem Viehmarktplatze erschienenen Aufsichtsorganen, ohne in eine Tätigkeit getreten zu sein, abgehen mußten. Auch nicht ein einziger Kaufluftiger war auf dem Markte erschienen.

— (Der Lese- und Gesangsverein in Gerent bei Voitsch) veranstaltet Sonntag, den 3. Februar, im Gasthose „Zur Post“ eine Vereinsunterhaltung mit Gesang und Musik, wobei die neuerrichtete heimische Kapelle (Blasmusik) in der Stärke von 16 Mann mitwirkt. Eintritt 40 h. x.

— (Eine Feuerwehrsprike der modernsten Konstruktion) erhielt vor kurzem die freiwillige Feuerwehr in Gerent bei Voitsch. Das Gerät ist eine Erzeugung der Firma Smekal in Prag und wurde in der vorjährigen Ausstellung zu Wien als ein Werk der neuesten Konstruktion aufgestellt. Kaufpreis 2200 K. x.

— (Winter und Kälte auf dem Lande.) Aus dem Voitscher Bezirke wird uns mitgeteilt: In den Gebirgssortschaften Bezuljak, Ziberse, Gerent, Petkovec und Brh betrug die Kälte in den letzten drei Tagen, d. i. seit Montag — 16 Grad Réaumur. Der Schulort Gerent weist 210 schulpflichtige Kinder auf, von denen in dieser Woche nur 10 bis 18 — die meisten jedoch mit halberfrorenen Ohrmuscheln — zum Unterrichte kamen. Längs der Straßen und in den Wäldern wurden erfrorene Vögel: Sperlinge, Finken und Meisen gefunden. Die Schneedecke beträgt 60 Zentimeter. Trotz ununterbrochener Heizung erreicht man in den der Bora ausgeföhnten Schul- und Wohngebäuden nur + 12 bis 14 Grad Réaumur. x.

— (Tanzfränzchen.) Das Personal der Firma G. Lönnes veranstaltet morgen um 8 Uhr abends in den Lokalitäten des gewesenen „Katoliski Dom“, Auerspergplatz, ein Tanzfränzchen. Die Musik besorgt die Laibacher Vereinskappelle. Eintritt per Person 80 h.

— (Die Milchgenossenschaft in Gerent bei Voitsch) läßt im heurigen Frühjahr ein geräumiges Wohnzimmer für Schulzwecke herichten, um so die Unterbringung eines Lehrzimmers der auf drei Klassen zu erweiternden Volksschule zu ermöglichen. Der dortige Landwirtschaftsverein (Kmetijsko društvo) läßt dagegen ein neues Gebäude aufführen, wo auch zwei Privathwohnungen projektiert sind. x.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Nach langer Pause wurde gestern Suppés „Fatinika“, das prächtige Werk aus der längst dahingeschwundenen Blütezeit der Operette, aufgeführt. Der Zahn der Zeit hat dieser anmutigen Schöpfung, voll liebenswürdiger Heiterkeit, gar nichts anzuhaben vermocht; sie wirkt heute wie ehedem lebensvoll, erfrischend, ergökend. Suppé war der berufene Operettenkomponist; ihm gebührt das große Verdienst, die Wiener Operette zum fröhlichen Siege gegen die mächtige Offenbachsche Rivalin geführt zu haben, und ihre gefunden, frischen Melodien, insbesondere aber die volkstümlich gewordenen zündenden Weisen aus Fatinika verdrängten rasch die alternden, nervös-gesuchten burlesken Ausstattungsoperetten Offenbachs. An Reichthum der melodiosen Erfindung, charakteristischer Instrumentation und gehaltvollem Stimmfah übertrug Suppé zweifellos alle seine Nachfolger, mögen sie ihn auch im einzelnen überflügelt haben. Wie alle Operetten jener Zeit, verlangt auch „Fatinika“ Darsteller, deren Kunst nicht in den Weinen, sondern in der Kehle gelegen ist, die zugleich tüchtige Darsteller sind und Humor mit beweglicher Geschmeidigkeit verbinden. Diese so selten gewordenen künstlerischen Eigenschaften finden sich bekanntlich in Frau Wolf-Selisky vereint, die uns mit ihrer Kunst in den letzten Jahren

¹⁰ Ausgabenbuch 1767, Beleg Nr. 21 — städtisches Archiv.
¹¹ Nr. 3, p. 291.

¹² Ausgabenbuch 1767, Fol. 57/b, Nr. 227.

¹³ Wöchentliches Rundschäftsblatt des Herzogtums Krain 1775, p. 288.

¹⁴ Landtafel Hauptbuch III, Fol. 249 ff., f. f. Landesgericht Laibach.

¹⁵ Nachtrag zum Hauptbuch, 1., 2., 3., Fol. 53.

nur selten erfreut hat. Der herzliche Empfang, der warme Beifall nach den Hauptnummern, eine schöne Blumenpende bewiesen überzeugend, daß die Künstlerin heute wie früher in der vollen Gunst des Publikums steht, das ihre Künstlerische stets zu schätzen weiß und hochhält. Frau Wolf-Selekty spielte und sang die Doppelrolle Vladimir-Fatimiza schneidig-elegant, liebenswürdig und humorvoll. Herr Mahr, der Benefiziant des Abends, erhielt schmeichelhafte Beweise der Sympathien des Publikums in Gestalt von Blumenpenden und herzlichem Beifall. Er charakterisierte den Kantichukoff mit behaglich-derb gemüthlicher Komik, die guter Überlieferung entspricht, und stellte auch gefänglich seinen Mann. Die Aufführung trug leider allzusehr den Stempel der Flüchtigkeit, die sich namentlich in den Stockungen der Prosa, die in der schwankähnlichen Handlung eine große Rolle spielt, unangenehm bemerkbar machte. Darunter litten auch die sonst tüchtige Leistung des Herrn Del Zopp als lustiger Holz und die seiner Partner. Herr Hermann spielte den Reformpasha mit einer Unbeholfenheit, die auf die Umgebung lähmend wirkte und mit der nur einigermaßen die Ammut der Saremsdamen Pola, Ribrel, Ernotti und Kronau verfohlte. Fräulein Ziehrer sang die hübsche Partie der Lydia recht brav, war aber stimmlich minder disponiert. Es gab vielen Beifall des in stattlicher Anzahl erschienenen Publikums. J.

(Volkskonzert.) Auf das Volkskonzert der „Glasbena Matka“, das morgen um halb 5 Uhr nachmittags im großen Saale des Hotels „Union“ stattfindet, sei hiemit noch einmal aufmerksam gemacht. Das Publikum wird gebeten, sich wenigstens eine Viertelstunde vor Beginn des Konzertes einzufinden, damit im Beginne der Veranstaltung keine Verzögerung eintritt.

(Benefiz.) Morgen nachmittag findet, wie bereits angezeigt, das Benefiz des Chorpersonales statt. Beginn der Vorstellung halb 3 Uhr. Es erscheint wohl nicht besonders nötig, die Verdienste der vielgeplagten Künstler hervorzuheben, die ihre Pflicht in Opern, Operetten und als Episodisten in Prosastücken getreulich erfüllt. Daß sie nicht auf Rosen gebettet sind und auch mit der Ungunst der Zeit schwer zu kämpfen haben, ist allgemein bekannt.

(Aus der deutschen Theater-fanzlei.) Morgen gelangt die erfolgreiche Operette „1001 Nacht“ zum drittenmal zur Wiederholung. Montag wird zum erstenmal Sudermanns neuester Schlager „Das Blumenboot“ aufgeführt werden. — Weiterer Spielplan: Mittwoch: „Lohengrin“; Donnerstag: „Die lustige Witwe“; Samstag: „Telephon-geheimnisse“.

Musica sacra in der Domkirche.

Sonntag, den 27. Jänner (Septuagesima) Hochamt um 10 Uhr: Messe in F-dur von Josef Neßvera, Graduale und Tractus Adjutor in opportunitatibus von Anton Joerster, Offertorium Bonum est confiteri Domino.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob.

Sonntag, den 27. Jänner (Septuagesima) um 9 Uhr Hochamt: Messe zu Ehren des heil. Antonius von Padua in A-moll von J. G. Zangl, Graduale und Tractus Adjutor in opportunitatibus von Anton Joerster, Offertorium Bonum est von Mor. Brofig.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 25. Jänner. Das Abgeordnetenhaus nahm die Refrutenvorlage unverändert in allen Lesungen an. In die Debatte griff auch Landesverteidigungsminister Feldzeugmeister Latzher ein, welcher betonte, daß er seine Aufgabe in einer zielbewußten, auf die Stärkung der Wehrmacht gerichteten fruchtbringenden Arbeit, bei steter Rücksichtnahme auf die Interessen der Bevölkerung erblicke. Er gibt seinem Bedauern und seiner Entrüstung über die Ausfälle des Abg. Stein auf die Armee Ausdruck und beschäftigt sich dann eingehend mit den im Laufe der Debatte vorgebrachten Wünschen und Anregungen seitens der Abgeordneten. Hinsichtlich des Duells in der Armee betont er, daß dasselbe im Rückgang begriffen sei und bezüglich der paritätischen Berücksichtigung der diesseitigen Reichshälfte bei den Seereslieferungen auf industriellem, gewerblichem und landwirtschaftlichem Gebiete werden neue Verhandlungen mit den beiderseitigen Regierungen eingeleitet werden. Das Haus zieht dann den Dring-

lichkeitsantrag des Abg. Schwegel, betreffend die sofortige Verhandlung der Schiffahrtsvorlagen in Beratung. Handelsminister Dr. Fort verbreitet sich in großen Zügen über die Schiffahrtspolitik der Regierung und betont, daß sich in den vier diesbezüglichen Vorlagen zusammengefaßt das Bild des gegenwärtigen Standes der österreichischen Schiffahrtspolitik widerspiegele. Er betont am Schlusse seiner mit großem Beifalle aufgenommenen Rede, nicht das Beste, wohl aber ein Teil des Guten und des gegenwärtigen Erreichbaren sei durch die Vorlagen erzielt worden, die er dem Hause zur Annahme wärmstens empfehle. Die Dringlichkeit wird sodann angenommen. Es entwickelt sich hierauf eine längere General- und Spezialdebatte über die Lloydvorlage, worauf diese nebst dem Lloydübereinkommen in allen Lesungen zum Beschlusse erhoben wird. Das Haus führt sodann die General- und Spezialdebatte über die Vorlage, betreffend die Förderung der freien Handelsmarine, ab. Dieses Gesetz wird gleichfalls angenommen mit einer Resolution des Abg. Pitacco wegen Erhöhung des Betriebszuschusses. Nunmehr gelangte der Gesetzentwurf, betreffend die Neuordnung des dalmatinischen Dampfschiffverkehrs zur Beratung. Nachdem alle zu diesem Gegenstande vorgemerkten Redner das Wort ergriffen hatten, wird die Debatte geschlossen und die Verhandlung abgebrochen. Schluß der Sitzung 3/49 Uhr. — Nächste Sitzung morgen 11 Uhr vormittags.

Die Wahlen in den deutschen Reichstag.

Berlin, 25. Jänner. Die Stimmenabgabe vollzieht sich in Berlin überall in der größten Ordnung und Ruhe. Im ersten Wahlkreise erschien um halb 12 Uhr der Reichskanzler zur Stimmenabgabe und wurde sympathisch begrüßt. Es herrscht schönes, mildes Wetter.

Berlin, 25. Jänner. Berlin, 1. Wahlkreis: Stichwahl zwischen Kempf (Freisinnige Volkspartei) und Dr. Arons (Sozialdemokrat). Altona: Frohne (Sozialdemokrat) wiedergewählt.

Berlin, 26. Jänner. Bis 12 Uhr nachts waren 53 Wahlergebnisse bekannt. Gewählt: 11 Sozialdemokraten, 10 Mitglieder des Zentrums, 3 National-liberale, 3 Anhänger der Reichspartei, 2 Deutsch-konservative, 2 Anhänger der freisinnigen Volkspartei, 1 der Reformpartei, 1 des Bundes der Landwirte und 1 Däne. Es sind 19 Stichwahlen erforderlich.

Toulon, 25. Jänner. Ein furchtbarer Brand hat im Stadtteile St. Roche zwanzig Häuser und mehrere Fabriken zerstört. Etwa zwanzig Personen erlitten hierbei Brandwunden. Zahlreiche Arbeiter sind ohne Arbeit. Der Schaden wird auf 1.200.000 Franken geschätzt.

Petersburg, 25. Jänner. Die Regierung hat beschlossen, den durch das Abkommen mit Japan für die Zurückziehung der russischen Truppen aus der Mandschurei festgesetzten Termin vom 15. April nicht abzuwarten, sondern diese schon jetzt zu räumen. Die für die Durchführung dieses Beschlusses erforderlichen Maßnahmen werden bereits zur Ausführung gebracht, so daß die Räumung binnen kurzem beendet sein wird. Die Regierungen von China und Japan wurden von diesem Beschlusse durch den Vertreter Rußlands in Kenntnis gesetzt.

Konstantinopel, 25. Jänner. Von sechzig Personen, die sich auf einem im Schwarzen Meere gefunkenen Segelschiffe befanden, soll sich nur eine gerettet haben. — Mit dem Bosphorus-Leuchtschiffe, welches vorgestern von einem Lokaldampfer in den Grund gebahrt wurde, sind vier Personen untergegangen.

Angekommene Fremde.

Hotel Stadt Wien.

Vom 19. bis 24. Jänner. Nowak, Karenthaler, Forstgeometer, Schneeberg. — Mangold, Knechtbauer, Waidisch, Bodner, Eitel, Fürst, Private; Wolpich, Hotelier, Trieste. — Schrey, Gehm, i. u. t. Hauptmann; v. Gatz, t. u. t. Oberleutnant; Pantisch, Berwalter; Reeh, Pola. — Dr. Ott; Kratochwill; Dirnbach; Tausche, Obergeringenieur; Reitter, Wodizla, Schwant, Privatier, Graz. — Bader, Wachs, Sallis, Fabrikbeamte, Vindenburg. — Leskoshel, Forstinspektor, Vordernberg. — Cagnioni, Petrino, Kiste, Ravenna (Italien). — Schacherl, Schwarz, Eppinger, Schleifinger, Rott, Freitag, Smeibidl, Hilbert, Rosenberger, Voewy, Anorr, Deutscher, Lehart, Friedmann, Rapo, Simreich, Weiß, Frimmel, Egeyle, Ramann, Adler, Goldberger, Schubert, v. Stegg, Hoffmann, Schunko, Kellermann, Lautmann, Kiste, Wien. — Kastigky, Mandl, Köfler, Kiste, Bräun. — Ritter v. Spinler, Obergeringenieur, Marburg. — Strug, Besitzer; Dr. Schüller; Svoboda, Opernsänger; Dr. Bartl, Staatsbahnkommissär, i. Frau; Wenzl, Fabrikdirektor, Klagenfurt. — Dellachi, Kfm.; Orter, Privat, Padua. — Schermann, Weiß, Hirsch, Kiste, Prag. — Sunnwald, Kfm., Wregenz. — Richter, Felbinger, Kiste, Willach. — Uhlirz, Kaufmann, Nachbauer, Kiste, Linz. — Zupan, t. u. t. Oberst; Pich, Zwanziger, Adler, Höger, Weiller, Kiste; Affam, Direktor; Zumm, Beamter, Graz. — Wolf, Warts-

Privatiere, Frankfurt a. Main. — Pentent, Ingenieur; Föfster, Privat, Wien. — Löschnigg, Platz, Reisende, Jägerndorf. — Chomtah, Plann, Kiste, Steyer. — Fialla, Baumann, Kiste, Haida. — Kulicka, Kfm., Traiskirchen. — Schneider, Fabrikant, Misch (Böhmen).

Verstorbene.

Am 23. Jänner. Barbara Merum, Arbeiterin, 42 J., Radetzkystraße 11, Carcinoma.

Am 24. Jänner. Maria Borenta, Arbeiterstochter, 11 J., Radetzkystraße 2, Tuberkulose.

Im Zivilspitale:

Am 21. Jänner. Margareth Dgrin, Einwohnerin, 76 J., Altersschwäche.

Am 22. Jänner. Johann Svete, Schuhmachergehilfe, 23 J., Nephritis chron. — Andreas Passar, Tagelöhner, 30 J., Lungentuberkulose. — Johann Zansa, Arbeiter, 62 J., Brustwasserfucht. — Anton Slav, Arbeiter, 37 J., Lungenentzündung.

Am 23. Jänner. Rudolf Chalupnik, Seidenschneid, 2 J., Bronchitis capill.

Im Garnisonsspitale:

Am 23. Jänner. Franz Pristavec, i. u. t. Kanonier, 21 J., Lungentuberkulose.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
24	2 U. N. 9 U. N.	759,1 758,2	-9,8 -9,8	Windstill NW. schwach	Schnee bewölkt	
25	7 U. F. 2 U. N. 9 U. N.	753,8 750,0 746,7	-8,7 -4,1 -3,9	Windstill SW. schwach		2,2
26	7 U. F.	740,3	-1,6		Nebel	0,0

Das Tagesmittel der Temperatur vom Donnerstag beträgt -10,6°, Normale -2,1°, vom Freitag -5,6°, Normale -2,1°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Warum

wird Scotts Emulsion dem gewöhnlichen Lebertran vorgezogen? Weil gewöhnlicher stets Verdauungsbeschwerden verursacht und der Organismus nur einen kleinen Teil des Lebertrans in sich aufzunehmen vermag, während in Scotts Emulsion der Lebertran in die feinsten Tröpfchen zerteilt ist, so daß selbst der geschwächteste Magen ihn in dieser Form leicht verdauen kann. Infolgedessen kommt die so hohe Nähr- und Heilkraft des Lebertrans dem System voll zugute. Und neue Kraft bedeutet neues Leben. (4197) 4-3



Der Fischer mit dem großen Dorsch ist das Garantiezeichen für das echte Scottsche Verfahren.

Bei Bezugnahme auf diese Zeitung und gegen Einsendung von 75 Hellern in Briefmarken werden Probeflaschen franko versandt von

Franz Steinschneider, Apotheker.

Wien, IV., Margarethenstraße 31/94.

Preis der Original-Flasche 2 K 50 h in allen Apotheken käuflich.

Überall zu haben.

Kalodont

unentbehrliche Zahn-Creme

erhält die Zähne rein, weiss und gesund.

Eine Antwort an viele Hausfrauen und Köchinnen.

Seitdem bei uns zulande das „Ceres“ Speise-Fett eingeführt ist, tauchen immer neue Fragen über die richtige Verwendung dieses delikaten Nahrungsmittels auf. Wir wollen daher einmal die allerwichtigsten Punkte besprechen. Alle Speisen, zu deren Zubereitung Fett benötigt wird, können mit „Ceres“ Speise-Fett hergestellt werden und sind dann nicht nur schmackhafter, wie mit irgend einem anderen Fett zubereitete Speisen, sondern auch viel gesünder (weil leicht verdaulich) und kommen überdies noch weit billiger. „Ceres“ Speise-Fett enthält, im Gegensatz zu den meisten Speisefetten (auch Kuh- und Margarinebutter) kein Wasser; demzufolge muß man etwas mehr Milch, bezw. Wasser wie gewöhnlich verwenden. Will man „Ceres“ Speise-Fett schaumig rühren, so setze man dem etwas erwärmten Fett etwa 1/4 Liter warmes Wasser (6-8 Eßlöffel auf 1/2 kg „Ceres“ Speise-Fett) oder besser, ein gleiches Quantum Milch unter ständigem Rühren zu. Zweckmäßig mengt man je nach Art des Gebäcks 1 bis 2 Eidotter bei. Bei Bäckereien, die nur aus Fett, Zucker, Mandeln, Mehl usw., also ohne eine Flüssigkeit hergestellt werden, muß man etwas Milch oder Wasser zusetzen, weil sonst eine Teigbildung unmöglich ist. Will man den Speisen den Geschmack nach frischer Milchbutter geben, so genügt die Zugabe eines kleinen Stückchens Butter zu „Ceres“ Speise-Fett. Es wird rascher heiß wie andere Fette und brodeln nicht, worauf besonders zu achten ist, damit das Fett nicht anbrennt. — Kröpfen, mit „Ceres“ Speise-Fett zubereitet, sind wohl-schmeckender und leichter verdaulich als alle anderen.

Veselični odsek Ljubljanskih obrtnikov.

Da zur Beschlussfähigkeit der Versammlung die Anwesenheit von über 100 Mitgliedern erforderlich ist, erscheint es dringend notwendig, dass sich die Mitglieder möglichst vollständig und pünktlich einfinden.

verbessert den Geschmack von Suppen, Saucen usw.
Zu haben in allen Delikatess- u. Kolonialwarenhandlungen, sowie Drogerien.
(55) 8—3

Die notierten Kurie verstehen sich in Branenwährung. Die Notierung sämtlicher Alt und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

[illegible]

Privat-Depôts (Safe-Deposits)
Unter eigenem Verschluss der Partei.
Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.

Samstag den 26. Jänner 1907.

Von der k. k. Post- und Telegraphen-Direktion
für Triest, Küstenland und Krain.
Triest am 12. Jänner 1907.